

Fausto

Autor(en): **Wollenberger, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 43

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fausto

Eine unwahrscheinliche Geschichte
von Werner Wollenberger

Was bisher geschah:

Aus Liebe zu dem Mädchen Margrit, das einseitig für Velo-Rennfahrer schwärmt, geht Fausto Donati, ein Coiffeur-Lehrling aus Zürich, einen Pakt mit dem Manager Mephy ein. Obwohl Fausto noch nie zuvor auf einem Rennvelo saß, soll er die 'Tour de Suisse' gewinnen und damit die Zuneigung des Mädchens erringen. Als Gegenleistung verlangt Mephy, daß Fausto nach der Tour mit Leib und Seele ihm gehöre. - Der Junge gewinnt tatsächlich die ersten zwei Etappen in großem Stile. Er lernt aber auch eine neue Frau - Angela - kennen und ist im Begriffe, sich in sie zu verlieben.

11. Kapitel

Jayne Mansfield, made in Switzerland / Mamma Donati wird energisch / Peinliche Fragen / Wo soll ein Sohn sein? / Zusammenhänge zwischen Erfolg, Gedächtnis und Dankbarkeit / Reise nach dem Süden / Hätte Mamma Donati Amerika entdeckt?

Während Fausto in Luzern mit Angela im Hotelzimmer Süßholz raspelte, drängten sich die Reporter in Margrits möbliertem Zimmer in der Langstraße.

Das Mädchen kostete die plötzliche Berühmtheit aus.

Sie hatte ihr blondes Haar provokativ drapiert und trug lange, verboten eng anliegende Hosen aus einem Stoff, der Pantherfell imitierte. Eine Zigarette klebte verwegene im Winkel des signallichtroten Mundes.

Margrit war an diesem Abend große Dame. Sie imitierte jede femme fatale, die sie jemals im Kino gesehen hatte und wurde so zu einer Mischung aus Kim Novak, Marlene Dietrich und Jayne Mansfield.

Auch etwas Eva Bartok war drin. Und sie log so, daß es schon gar nicht mehr wahr sein durfte. Immer wieder erzählte sie den Journalisten von gemeinsamen Besuchen des Sechstages-Rennens, fabulierte von gemeinsamen Velo-Ausflügen,

auf denen ihr Faustos eminentes Können bereits aufgefallen sei und sie verfehlte auch nicht darauf hinzuweisen, daß sie recht eigentlich der Anstoß zu Faustos rennsportlichen Aspirationen gewesen sei.

Ob Fausto und sie sofort nach der Tour heiraten würden?

Margrit ließ sich Zeit: sie stieß den Rauch in einer langen Fahne vor sich her und ersetzte die gesprochene Antwort durch ein versonnenes Lächeln, das alles und nichts bedeuten konnte.

Mitten in das Interview platzte Mamma Donati.

Sie hatte sich mit der Bekanntgabe ihres Namens eine Gasse durch die Reporter gebahnt und fand sich jetzt sofort als Mittelpunkt einer Meute von Presse-Leuten, die sich detail-hungrig auf sie stürzten.

Doch sie kamen bei Giuseppa an die Falsche.

Sie setzte sie - in ihrer ganzen imposanten Körperfülle selbst auf leidgewohnte Männer beängstigend

wirkend - kurzerhand vor die Türe. Sie drehte den Schlüssel zweimal von innen, schaute sich Margrit mindestens eine Minute lang ganz genau an, wiegte abwägend den Kopf und setzte sich dann, ohne von dem Mädchen dazu aufgefordert zu sein.

Margrit verfolgte die Aktionen der Mamma Donati mit einem albernem Lächeln und in der erfreulichen Erwartung eines ausgedehnten Komplimentes. Schließlich war sie ja der unmittelbare Anlaß für Faustos Siege, seine plötzliche Popularität und seinen landesweiten Erfolg.

Giuseppa wollte ganz sicher sein: «Sie sind also die, wo meinen Fausto zum Velofahrer gemacht hat?» fragte sie mit scheinbarer Harmlosigkeit.

Margrit nahm die Zigarette aus dem Mundwinkel, blickte sinnend zur Decke und bejahte freudig, wenn auch ein bißchen stolz-verschämt.

«Bene!» sagte Giuseppa, und dann legte sie los. Eine ganze Serie harter, verletzend Fragen prasselte plötzlich auf den wasserstoff-superoxyd-blonden Kopf des Mädchens hernieder.

Wie sie eigentlich dazu komme, ihrem Buben so den Kopf zu verdrehen?

Wie sie ihn zu einer solchen Verücktheit habe animieren können? Was sie sich eigentlich gedacht habe, als sie von einem normalen Menschen verlangte, ein pedalierender Vollidiot zu werden?

Einer der sich jeden Augenblick das Genick brechen könne?

Und Furunkeln bekommen?

Und Hitzschläge erleiden?

Und Erkältungen erwischen?

Und wo sie überhaupt den frevelrischen Mut hernehme, aus einem anderen Menschen etwas anderes machen zu wollen als er sei?

Und was das mit wirklicher Liebe zu tun habe?

Hm?

He?

Was?

Als sie geendet hatte, war Margrit längstens die provokative Dietrich-Zigarette aus dem neonröhren-roten Mundwinkel gerutscht.

Das Mädchen war perplex.

Sie hatte eine Belobigung erwartet, Komplimente, Freudenkundgebungen.

Und nun kam das!

Margrit begriff die Welt nicht mehr.

Sie versuchte sich zu verteidigen. Schließlich habe Fausto doch jetzt einen Riesenerfolg, sagte sie.

«Bei wem?» fragte Mamma Donati.

«Bei allen!»

Giuseppa schüttelte den Kopf:

«Nicht bei mir!» sagte sie mit fester Stimme.

«Alle bewundern ihn!» sprach Margrit.

«Bis auf mich!» sagte die Mutter hart.

«Und er ist doch in allen Zeitungen!»

Giuseppa schüttelte den Kopf. Sie zeigte auf ihren ausgiebigen Busen und sagte leiser:

«Da muß er drin sein!»

Margrit schwieg. Ihr fiel kein Argument für Fausto und den Wert seiner plötzlichen Karriere mehr ein.

Dann begann Mamma Donati leise zu schluchzen.

«Nicht einmal telephonierte hat er



Fredy Sigg

mir ...» weinte sie, «einfach weg-gelaufen ist er und hat sich nicht mehr gemeldet. Und wie ich ihn angerufen habe, hat er das Telephon nicht abgenommen.»

Sie weinte noch mehr und sie erzählte, wie sie achtzehn Jahre lang nur an ihren Fausto gedacht habe, achtzehn lange Jahre lang. Und wie er sie in drei Tagen vergessen habe. Wahrscheinlich schäme er sich.

Margrit wurde kleinlaut und weil sie das Gefühl hatte, sie habe hier etwas gutzumachen, stand sie auf und erklärte, sie werde noch heute nacht nach Lugano, dem dritten Etappenziel, fahren und Fausto daran erinnern, daß er über seinen Triumph seine Eltern nicht vergessen dürfe.

Mamma Donati wehrte ab:

«Wenn man ihn daran erinnern muß, hat es sowieso keinen Sinn!» Margrit gab nicht nach. Sie wollte unbedingt fahren.

Schließlich war Mamma Donati einverstanden.

«Fahren Sie nur!» sagte sie, «aber wundern Sie sich nicht, wenn er Sie auch nicht mehr kennt!»

Das glaubte Margrit nun nicht. Schließlich hatte er ja gestern abend mit ihr telefoniert.

Doch Giuseppa war weniger optimistisch:

«Wenn einer nullkommaplötzlich seine Mutter vergessen kann, dann vergißt er auch eine kleine Verkäuferin aus dem Kreis vier!» sagte sie bitter und stand auf.

Grußlos ging sie weg und schritt hochehobenen Hauptes, aber noch immer leise vor sich hinschnupfend, durch die Journalisten, die im Treppenhaus Spalier standen.

Einer stürzte sich auf sie und fragte: «Glauben Sie, daß Fausto morgen wieder gewinnt?»

Mamma Donati blieb stehen.

«Ich glaube es nicht, ich fürchte es!» sagte sie.

Dann knipste sie ein Photograph.

«Schad' um den Film!» sagte Giuseppa und ging die Treppe hinunter.

Die Journalisten schüttelten die Köpfe und gingen wieder zu Margrit hinein.

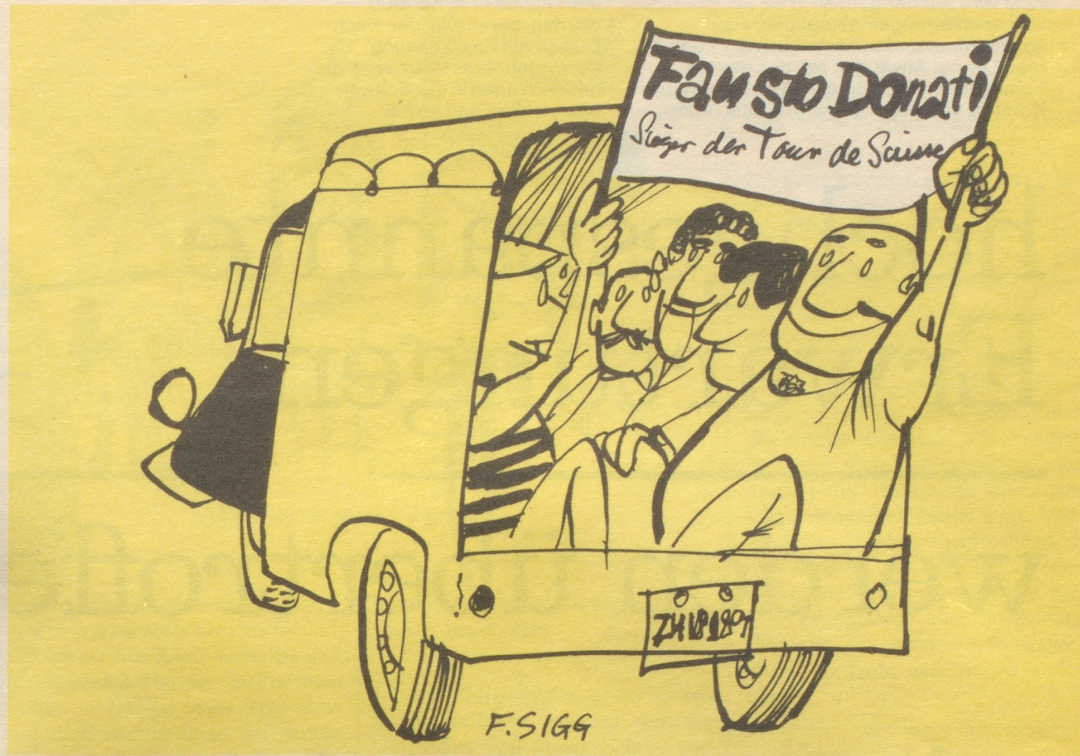
Als Giuseppa heimkam, war im Hinterhof der Teufel los.

Aus allen Fenstern drängten sich die Köpfe der Anwohnerinnen. Sie schimpften wie die Rohrspatzen und die Worte, die sie gebrauchten, waren wenig gewählt.

«Vollidiot!» schrie Signora Commencini.

«Tagedieb!» kreischte die Barzizzi. «Faulenzer!» jammerte die Giampini.

Die anderen steuerten weitere Exemplare blumiger Verwünschungen bei.



Der Grund ihrer Erregung? Natürlich die Männer!

Die saßen unten im Hof bereits auf Donatis dreiräderigem Lieferwagen. Commencini saß dort, Giampini, Barzizzi, Volpi, Pini, Gallo. Im ganzen waren es fünfzehn.

Sie hatten, als Donati seinen Entschluß bekanntgab, Fausto auf der Tour zu begleiten, unverzüglich beschlossen, gute Freunde und Kollegen zu sein und deshalb mitzufahren.

Die Tatsache, daß ihr Vorhaben bei den Frauen auf keine Gegenliebe stieß, irritierte sie nicht weiter. Sie hatten auch recht: wenn Männer nur das täten, was den Frauen gefällt, fielen neunzig Prozent ihrer Vergnügungsmöglichkeiten ins Wasser. Eine Frau hat grundsätzlich andere Auffassungen von den Herrlichkeiten des Diesseits.

Die Männer trafen alle nötigen Vorbereitungen für die nächtliche Reise nach Lugano. Sie quetschten sich in Oelsardinen-Positionen zusammen und versuchten, neben sich auch noch die Chianti-Flaschen zu verstauen.

Es gelang.

Natürlich sprang der Wagen nicht an.

Donatis Wagen sprang nie an.

Also stiegen alle wieder ab – mit Ausnahme von Giampini, welcher ein besonders dicker und phlegmatischer Mensch war – und stießen den Wagen an.

Endlich ächzte der Motor auf, sprang stotternd an und kam auf Touren.

Die Italiener setzten in langen

Sprüngen dem Vehikel nach und schmissen sich auf die Brücke.

Als sie durch die Langstraße fuhren, entrollten sie ihre Transparente:

«Fausto Donati, Sieger der Tour de Suisse!» stand auf einem.

«Forza, Fausto, forza!» auf dem andern.

Auch ein Vers war dabei:

«Die Tour, das ist uns allen klar gewinnt Donati dieses Jahr!» Pini hatte ihn eigenhändig gemacht und er war sehr stolz darauf.

Später begannen sie zu singen: «Come prima», «Ciao ciao bambina» und «Oh sole mio!» Noch lange hörte man sie im Hinterhof.

Giuseppa ging traurig in den Laden, der schon im Dunkeln lag.

Sie setzte sich auf eine Kiste mit Aprikosen und begann nachzudenken.

Die Tour hatte ihr jetzt nicht nur den Sohn, sondern auch noch Domenico genommen. Waren denn eigentlich alle verrückt geworden? War denn Erfolg wirklich das einzige auf der Welt?

Dieser Erfolg?

Giuseppa erinnerte sich: es war ihnen doch immer gut gegangen. Sie hatten – sogar im Krieg – immer genug zu essen gehabt. Und immer etwas anzuziehen. Und die Hochzeitsreise hatten sie sogar nach Venedig gemacht.

War ihr Leben nicht erfolgreich genug gewesen?

Sie fand, es sei sehr erfolgreich gewesen!

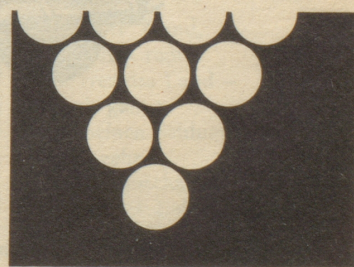
Aber bitte sehr: über Erfolg gibt es sehr gegensätzliche Ansichten.

Und die Meinung einer kleinen, dicken Italo-Schweizerin in der Langstraße deckt sich natürlich keineswegs mit den Meinungen, die sehr viel intelligentere und erfahrenere Menschen über Wesen, Struktur und Art des Erfolges haben.

Um ehrlich zu sein: wahrscheinlich verstand Mamma Donati keinen Pfifferling vom wirklichen Erfolg. Ihr Horizont war zu klein.

Wenn es nach Leuten wie ihr ginge, hätte man niemals Amerika entdeckt, wäre man nicht über den Ozean geflogen und würde keine Mondraketen konstruieren. Und das wäre doch wirklich jammerschade, nicht wahr?

Die zwölfte Fortsetzung folgt



Merlino

Im Ausland wird der Traubensaft MERLINO selbst von Königen geschätzt und regelmässig getrunken; – auch Ihre Gäste werden sich geehrt fühlen, wenn Sie ihnen den naturreinen Traubensaft MERLINO vorsetzen.

Ein **OVA**-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33